

Fasel: «Tagsüber sind Wanderer kein Problem - aber es braucht Regeln»

Diskussion Würde der Bau einer Hängebrücke zwischen Nendeln und Planken zu einer Zunahme von Wildschäden im Schutzwald führen? Der Liechtensteiner Wildtierbiologe Michael Fasel glaubt das nicht. Allerdings müssten seiner Meinung nach einige Punkte berücksichtigt werden.

VON DORIS QUADERER

«Volksblatt»: Was für Auswirkungen hätte die geplante Jubiläums-Hängebrücke auf die Wildtiere?

Michael Fasel: Wenn Wege klar ausgeschrieben sind und auch reglementiert ist, wer diese Wege nutzen darf, dann sehe ich wenig Konfliktpotenzial. Probleme mit Freizeitaktivitäten im Wald entstehen dann, wenn man querfeldein unterwegs ist und sich nicht an die Wanderwege hält. Wenn die Gemeinden diesen Wanderweg bauen, dann braucht es meiner Ansicht nach ein klares Reglement, wer diesen Weg wann benutzen darf. Mountainbiken ist beispielsweise auf Wanderwegen verboten, solche Bestimmungen müssen dann aber auch eingehalten und vollzogen werden.

Mit dem Weg soll ein Gebiet erschlossen werden, welches bisher nicht stark von Wanderern frequentiert ist. Ist es klug, da mehr Leute hinzulocken?

Es ist natürlich immer so, dass neue Wege durchaus ein Publikumsmagnet sind. Das haben wir an anderen Orten auch schon erlebt und das darf auch so sein. Ich gehe aber davon aus, dass sich dieser «Hype» nach einer Weile wieder legen wird. Der Weg wäre dann ein normaler Wanderweg, wie andere auch. Wichtig wäre meiner Meinung nach, dass man diesen Weg nicht international vermarktet. Man sollte keine Touristenströme dorthin locken. Aber gegen einen normalen Wanderweg ha-



Wenn Wildtiere gestört werden, dann steigt die Zahl der Wildschäden an..

(Foto: Shutterstock)

be ich nichts einzuwenden, zumal das Gebiet ja bereits durch Wanderwege erschlossen ist.

Unsere Wälder sind gut mit Waldstrassen und Wegen erschlossen. Kann es auch zu viele Wege und Erschliessungen geben?

Ja, ich denke, dieses Mass haben wir erreicht. Wenn der Hängebrückeweg gebaut wird, sollte an einem anderen Ort ein Weg aufgelöst werden, Beispiele für solche Wege gibt es genug. Es sollen nicht mehr Menschen in den Wald geschleust, sondern die bestehende Nutzung soll gut geregelt werden. Wege, die durch Wildstandgebiete führen müssen neu überdacht werden.

Die Hängebrücke soll über einen Rückengeleitet werden, welcher bekannt dafür ist, dass dort Wildtiere ihre Winterruhe verbringen. Würde es die Tiere nicht stören, wenn plötzlich über ihren Köpfen Menschen eine Brücke überqueren würden?

Der geplante Weg liegt am Rande einer Winterruhezone und hat deshalb einen Einfluss auf die Winterruhe der Wildtiere. Für Winterruhezonen gilt ein Begehungsverbot vom Dezember bis zum März. Ich gehe deshalb davon aus, dass der Weg im Winter gesperrt werden müsste. Abgesehen davon könnte der Weg im Winter sowieso gefährlich sein, weil das Gelände doch recht steil und felsig und im Winter allenfalls auch vereist ist. Von dem her, wäre es wichtig, eine Wintersperre ins Auge zu fassen.

Die LGU hat geschrieben, dass in dem Gebiet ein wichtiger Korridor für Wildtiere liegt und dieser durch den Weg abgeschnitten werden könnte. Wie schätzen Sie das ein?

Diesen Einfluss muss man relativieren. Das Eschner und Schaaner Riet ist eine wichtige, nicht verbaute Fläche, die Wildtiere für die Wanderung nutzen. In dieser Region spricht man von einem «rheintalquerenden Wildtierkorridor». Die Hängebrücke soll genau oberhalb dieses Korridors gebaut werden, dieser Umstand ist bei der Planung sicher zur berücksichtigen. Die Tiere wandern insbesondere in der Dunkelheit. Wenn tagsüber Wanderer unterwegs sind, dann stört das wenig - problematisch ist, wenn bei Dämmerung und nachts noch Menschen anzutreffen sind.

Feierabendwandern ist im Trend.

Ja, und das ist für die Tiere in bestimmten Gebieten ein grosses Problem. Oft sind Freizeitsportler mit Stirnlampen unterwegs und nehmen vielleicht auch noch Abkürzungen quer durch den Wald. Wenn man im Dunkeln vom Tal aus in die Berge schaut, dann sieht man immer wieder Lichtkegel von Wanderern, Joggern oder Bikern. Für Wildtiere ein immenser Stress. Denn abends geht das Wild auf die Wiesen, um zu äsen. Wenn Menschen die Tiere dabei stören, kann es zu einer empfindlichen Zunahme von Wildschäden im Wald kommen. Man kann durchaus sagen: Mehr Störung be-

deutet mehr Wildschäden. Daher muss man ganz klar regeln, wann welche Wege begangen werden dürfen. Das gilt aber nicht nur dort über Nendeln, sondern überall im Wald- und Berggebiet.

Wie kann man das regeln?

Was wir eigentlich brauchen, ist eine Raumplanung, welche auch die Wildtiere miteinschliesst. Hier müssen alle freilebenden Wildtiere berücksichtigt werden, nicht nur die jagdbaren. Nehmen wir beispielsweise Hirsche, Auerhühner oder andere Vogel- und auch Amphibienarten. Da müssen wir wissen, wo sich die Tiere zu den verschiedenen Jahreszeiten aufhalten, welche Gebiete sie brauchen und wie man ihre Lebensräume vernetzen kann. Wir müssen uns fragen, was für Störungen wir eliminieren können, damit diese Vernetzung auch funktioniert. Der «rheintalquerende Wildtierkorridor» ist beispielsweise eine solche Vernetzung. Zwischen Sargans und St. Margrethen ist das Rheintal

dermassen mit Autobahnen, Eisenbahnlinien, Landstrassen und Siedlungsgürteln verbaut, dass es für wandernde Tierarten kaum noch solche Korridore gibt. Daher ist es wichtig, dass wir die wenigen intakten Querungen schützen und fördern. Wie gesagt, es ist nicht problematisch, wenn tagsüber dort Menschen unterwegs ist - wichtig ist, dass in der Dämmerung und nachts möglichst Ruhe herrscht. Also, um wieder zum Jubiläumsweg und der Hängebrücke zurückzukommen: Wenn ein Nacht- und Winterwanderverbot auf dem Weg gilt, dann spricht nicht viel dagegen - anderenfalls schon.

VERHALTENSREGELN

Wandern im Einklang mit der Natur

«Geht wandern und genießt die Natur», sagt Wildtierbiologe Michael Fasel, «aber nehmt Rücksicht auf die Wildtiere». Wild gewöhne sich an Wanderer, wenn diese immer die gleichen Wege nutzen und nicht querfeldein gingen. «Je vertrauter Wildtiere sind, desto grösser ist auch die Chance, dass man sie beobachten kann. Das gilt nicht nur für das Waldgebiet sondern auch im offenen Feld», so Fasel. Am stärksten wirken sich Störungen in der Dämmerung und in der Nacht aus. Sobald eine Stirnlampe nötig ist, soll man sich daher nicht mehr in den vom Wild genutzten Waldbereichen aufhalten. Weil man dem Wild selten begegnet, sind sich Freizeitsportler laut Fasel oft nicht bewusst, dass Wildtiere in der Nähe sind.

Michael Fasel: «Ich gehe davon aus, dass der Weg im Winter gesperrt werden müsste.»

(Foto: ZVG)

